

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 29 (1953-1954)
Heft: 2

Artikel: Feldweibel - kriegsmässig!
Autor: Oberhänsli, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-703868>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Schweizer Soldat

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat“, Zürich 1. Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstr. 153, Basel, Tel. (061) 34 41 15
Administration, Druck u. Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1, Tel. 32 71 64. Post-Konto VIII 1545. Abonnement Fr. 8.— im Jahr

Erscheint am 15. und Letzten des Monats

2

XXIX. Jahrgang 30. September 1953

Aus der Redaktionsstube

Viele Briefe sind in den letzten Tagen und Wochen auf meinen Schreibtisch geflogen. Für die zahlreichen Glückwünsche und aufmunternden Worte möchte ich bestens danken. Gleichzeitig verbinde ich damit die Hoffnung, daß das gute und freundschaftliche Verhältnis zwischen der Leserschaft und der Redaktion wie bisher auch in Zukunft andauern möge. Mündlich und schriftlich wurden ebenfalls Forderungen für die inhaltliche Gestaltung des «Schweizer Soldat» angemeldet und es scheint mir deshalb nicht abwegig zu sein, von Anfang an eine gewisse Sonderbestimmung vorzunehmen.

Adj.Uof. Möckli, mein sehr geschätzter Vorgänger im Amte, hat in nahezu dreißigjähriger Redaktionstätigkeit dem «Schweizer Soldat» Gesicht und Charakter verliehen. Er hat ihn zu einer Zeitschrift gestaltet, die unbeirrt von jeder Zeitströmung, klar und unmißverständlich für unsere militärische Landesverteidigung und deren berechtigten Anforderungen eingetreten ist. Eine meiner vornehmsten Pflichten besteht darin, die von Kamerad Ernst Möckli geschaffene Tradition aufrecht und lebendig zu erhalten.

Namentlich liegt mir daran, den «Schweizer Soldat» weiterhin so zu redigieren, daß er dem Leser in- und außerhalb des Dienstes nützliche Anregungen bieten kann. Vorab das Unteroffizierskader ist in starkem Maße darauf angewiesen, für die ihm überbundenen mannig-

faltigen und verantwortungsreichen Chefaufgaben immer wieder neue Impulse zu erhalten. Auf diesem Gebiete kann und will unsere Zeitschrift wertvolle Arbeit leisten.

Zahlreiche Offiziere und Unteroffiziere benützen die Spalten des «Schweizer Soldat», um ihre Erfahrungen und Kenntnisse in leicht faßlicher Form zu vermitteln. Neuigkeiten aus fremden Armeen, die den untern Führer interessieren können, sollen seinen Horizont erweitern. Besonders wird auch darauf Bedacht genommen, mit ausgewählten Bildern das geschriebene Wort zu ergänzen.

Auf solche Weise sucht unsere Zeitschrift der militärischen Landesverteidigung zu dienen. Sie geht ihren geraden Weg und mischt sich nicht in politische Händel. Das schließt aber keineswegs aus, daß sie dann und wann ihren Raum auch für positive Kritik zur Verfügung stellt. Der «Schweizer Soldat» ist ein Sprachrohr unserer Armee und für unsere Armee. Wer den so festgesteckten Rahmen dieser Soldaten- und Wehrzeitung anerkennt und respektiert, ist als Mitarbeiter immer willkommen.

Noch eines: Verlagsgenossenschaft, Druckerei und Redaktion geben ihr Bestes, um den «Schweizer Soldat» zu einem gut gestatteten und lesenswerten Organ zu gestalten. Sie appellieren ihrerseits an die Leser, allenthalben und überall für unsere Zeitschrift einzustehen und sie weiter zu empfehlen. H.

Feldweibel — kriegsmäßig!

Von Fw. W. Oberhänsli

Es fällt nicht schwer, sich die Gesichter der Angehörigen unseres Grades vorzustellen und sich in die Gedankengänge hineinzudenken, die beim Lesen obigen Titels entstanden sein mögen: «Feldweibel funktionieren doch nur kriegsmäßig!»

Sicher: sie führen Krieg sozusagen mit allem — mit Papier, mit Zeitmangel, mit den Vorschriften der KMV und denjenigen der Truppenführung (die einander nicht selten entgegenlaufen!), mit dem Artikel, der die Notwendigkeit des Mat.-Uof. verneint — sie führen Krieg mit den meist einen ganzen WK lang dauernden großen und kleinen Widerwärtigkeiten, die gerne einige Zeit vor Dienstbeginn «ausbrechen» und nicht selten den Dienst mit erhobenem Drohfinger um einige Zeit überdauern.

So gesehen ist das vorauszu sehende

Unverständnis gegenüber einer Abhandlung über etwas Selbstverständliches absolut begreiflich. Jeder gute Feldweibel weiß doch schließlich genau, was er im Kriege zu tun hätte. Gute Feldweibel sind wir fraglos alle — dieser Aufsatz bringt demnach nichts Neues und hätte ungeschrieben bleiben können! Wenn nicht —

Herr Major i. Gst. Nünlist hat in einem Aufsatz über «die Bedeutung und Stellung des Feldweibels» u. a. folgendes ausgeführt:

«... selbst unser Dienstreglement gibt nur eine dürftige Beschreibung der Verantwortung des Feldweibels im Krieg. Der Dienst im Frieden fördert vielenorts die Verkenning und Verdrängung des Feldweibels, weil die Einheitskommandanten und Zugführer einerseits und die Dienstchefs der Stäbe andererseits im Frieden logischerweise

nicht derart absorbiert werden durch die Führung der Truppe und die Bearbeitung ihrer Dienstzweige, wie dies im Kriege der Fall sein wird...»

Der Autor geht dann auf die einzelnen Anforderungen ein, die der Krieg an den Feldweibel stellen wird und nennt zuerst dessen taktische Ausbildung. Im Rahmen der vom Autor gewollten Ausführungen war es ihm vermutlich nicht darum zu tun, jedes Gebiet mit möglicher Gründlichkeit zu bearbeiten, sondern es ging verständlicherweise mehr darum, die Vielzahl der Tätigkeitsgebiete anzudeuten. Uns scheint indessen, daß es dringend notwendig sei, die Feldweibel jeden Alters, jeder Waffengattung und jeder Gedankenrichtung (also auch diejenigen mit mehreren hundert Aktivdiensttagen sozusagen reibungsloser Tätig-

Jeder trägt mit an der Verantwortung, und seine äußere Stellung im Ganzen bestimmt nur deren Umfang, nicht aber deren Intensität.
Edgar Schumacher

keit und lorbeerumhängter Selbstzufriedenheit) zu der Erkenntnis zu bringen:

Unsere im Friedensdienst uns angeeigneten, mit Qualifikationsnote 1 quitierten Fähigkeiten in Ehren — aber im Kriegsdienste sind diese Fähigkeiten allerbesten Falles als allelementarste Grundlage zu werten, sofern wir bereit sind, uns schleunigst auf das Geschehen und die zwingenden Notwendigkeiten umzustellen!

Gerade die älteren Gradträger mit ihrer längst vergessenen taktischen Ausbildung, die aber längst noch nicht zu alt sind, um nicht früher oder später in irgendeiner Weise viel aktiver zu werden, als ihnen selbst und ihrer taktischen Unausgebildetheit lieb sein kann, sollten sich mindestens die Mühe nehmen, sich mit der Tatsache auseinanderzusetzen: sauber geführte Kontrollen, hervorragend geordnete Kantonnements und rassig durchgeführte Hauptverlesen ersetzen nicht den Instinkt für kriegerische Handlungen und nicht die unbedingt erforderliche taktische Ausbildung.

Nun sind zwar zugegebenerweise die Mehrheit aller Feldweibel Angehörige der Infanterie, oder infanteristisch ausgebildeter Truppen, so daß wenigstens eine Zeitlang mit ihnen taktische Ausbildung getrieben worden ist — als Rekruten, als Korporale und evtl. auch als Wachtmeister. Wo es sich indessen um Angehörige der Landwehr handelt, liegt diese Zeit der «taktischen Ausbildung» ziemlich weit zurück. Abgesehen davon, daß inzwischen die Methoden sich grundlegend verändert haben, sind diese Leute nicht nur aus der Übung gekommen — sie haben das einst Erlernete so gut wie vergessen.

Dazu kommt, daß die Angehörigen der Spezialwaffen, insbesondere der Artillerie, soweit dies die Jahrgänge 1915 und ältere betrifft, als Kanoniere und Fahrer nie mit dem Karabiner bewaffnet waren und auch keinerlei infanteristische Ausbildung erhielten. Als diese Leute gelegentlich zu Feldweibeln wurden, hatten sie befehlsmäßig das Faschinenmesser gegen Revolver und Säbel auszutauschen (bei der ehemaligen Feldart. schon als Wachtmeister). Am Revolver beschränkte sich die «Ausbildung» darauf, daß die Waffe unter Anleitung gereinigt und auch auf

Befehl ein paar Schüsse abgegeben wurden und damit basta. Später mußte die Pistole gefaßt werden — eine irgendwie geartete Ausbildung unterblieb. Ohne Uebertreibung darf behauptet werden, daß die wenigsten höheren Uof. imstande sind, ihre eigene Waffe

1. fachgemäß zu zerlegen, zu reinigen und zusammensetzen,
2. so zu handhaben, daß mit Sicherheit sie selbst und ihre Umgebung nicht erschossen werden,
3. im Alarmfalle am richtigen Orte zu tragen.

Ebenso wissen die wenigsten Fw. (und Fouriere) Bescheid über so wichtige Dinge wie maximale Zielschußdistanz, maximale Schußdistanz auf bewegliche Ziele und richtige Haltung der Waffe zum Schießen.

Es mag zutreffen, daß die jüngeren Jahrgänge der höheren Unteroffiziere etwas länger an der eigenen Waffe ausgebildet werden. Ein Blick in einen Schießstand zeigt aber, daß noch niemand die Unsitte abgestellt hat, mit dem gestreckten Arm zu zielen und zweitens für jeden abgegebenen Schuß unbeschränkte Zeit aufzuwenden. Ohne auf Einzelheiten einer Faustwaffenausbildung im Rahmen des vorliegenden Aufsatzes näher eingehen zu wollen, möchte doch kurz erwähnt werden:

Mit dem gestreckten Arm dem Gegner gegenüber befindet man sich in der Lage, in der uns der Gegner den Arm am sichersten brechen kann. Mit dem gestreckten Arm sich das Schießen angewöhnen heißt, sich nie mehr umstellen können, —

lange Zielübungen für den abzugebenden Einzelschuß verleiten dazu, im Gefecht auf zu große Distanzen zu schießen. Das Ziel ist indessen ein so bewegliches, daß eine Schußabgabe auf eine Distanz über 30 m nur mit großem Glück zu einem Treffer führt. Im besten Falle hat der Schütze meist seinen Standort verraten und braucht nicht lange auf eine «bleierne Antwort» zu warten. —

Wer an der eigenen Waffe nicht gründlich ausgebildet ist, ist nicht kriegsmäßig ausgebildet. Der ist außerstande, die äußerst gefährlichen Aufgaben zu lösen, die ihn im Kriege, d. h. im wirklichen Kriege, erwarten.

Feldweibel haben von Anfang an richtig zu funktionieren. Es bleibt ihnen keine Zeit, sich zu bewähren. Entweder, sie sind ausgebildet und bestehen, oder sie sind es nicht und fallen aus. Wir haben uns vor Augen zu führen, daß ein Krieg nicht allmählich ins Rollen kommt, so daß

jeder eine Angewöhnungszeit mit steigenden Anforderungen erleben kann. Krieg bricht aus und ist mit seiner ganzen Gewalt plötzlich da. Und wenn wir ihn zu bestehen haben, haben wir nebst dem Vorteil des Geländes den Nachteil des sehr geringen Raumes in Rechnung zu stellen. Wir haben also nicht die Chance, auszuweichen und weiter hinten besser zu machen, was uns vorne zum ausweichen gezwungen hat. Wir haben keine Gelegenheit, Hunderte von Kilometern Rückmarsch mit Verbesserungen zu verkoppeln. Wir müssen uns vorne bewähren und haben nur einmal für die Probe aufs Exempel Zeit.

Wir haben vor allem kein Recht, unseren Ausfall, unser, wohlverstandenes taktisches Versagen an den Beginn der Kampfhandlung zu verlegen.

Feldweibel haben dafür zu sorgen, daß all das, was die Truppe «vorne» verlangt, unter allen Umständen und in der angeforderten Menge ohne Zeitverlust nach vorne kommt. Sie haben dafür zu sorgen, daß die kämpfende Truppe das Verlangte weder abholen muß noch gezwungen ist, aus Mangelgründen in ihrer Gesamtheit zurück zu kommen.

In diesem Zusammenhang kann einer höheren Truppenführung eine nicht sehr angenehme Kritik nicht erspart bleiben: es ist dem Schreibenden nicht ein einziger Fall bekannt, in welchem anlässlich von Manövern die Feldweibel der Einheiten kriegsmäßig eingesetzt worden wären. Immer ist davon die Rede, was des Feldweibels Aufgabe wäre, wenn... Müßten wir, wenn solche Erklärungen genügen sollten, uns nicht nach dem Sinne einer jeden Ausbildung fragen? Oder hält man den Durchschnitt der Feldweibel ausgerechnet auf dem Gebiete des kriegsmäßigen Nachschubes und des taktischen Einsatzes für so intelligent, daß man glaubt, auf intensive, immer wiederkehrende Ausbildung unter schwierigsten Verhältnissen, inkl. supponierte Feindeinwirkung, verzichten zu können?

Feldweibel müssen sich mit aller wünschbaren Klarheit vor Augen halten, daß die Gefahr niemals nur «dort vorne» ist, wo es kracht. Sie müssen wissen, daß die Gefahr vorne verhältnismäßig gering ist.

(Fortsetzung folgt.)

Der Einsatz des eigenen Gedankens und des eigenen Entschlusses ist im Handeln des Untergebenen so nötig wie in dem des Vorgesetzten.
Edgar Schumacher
